

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 16

Artikel: Die traurigste Geschichte der Welt
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-500342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die traurigste Geschichte der Welt

Dennoch erzählt von Thaddäus Troll

Das Experiment war gegückt; Doktor Zadelschwinghs Lebenswerk gekrönt. Fünfzehn Jahre seines Lebens hatte er damit zugebracht, nach der Glückspille zu forschen: einer Droge, die so relaxierend auf die Psyche wirkt, daß sich das Gemüt durch ein anhaltendes Glücksgefühl für die therapeutische Gabe erkenntlich zeigt. Nach unzähligen Versuchsreihen, die ganzen Völkerstämme von Meerschweinchen das Leben gekostet hatten, war Dr. Zadelschwingh am Ziel. Schon bei geringen Gaben von Z 705 gerieten die Versuchstiere in einen Freudentaumel, der nicht wie üblich mit dem Exitus endete. Dr. Zadelschwingh gab darauf seinem Pudel Zeno, dem Liebling der Familie, eine dreistere

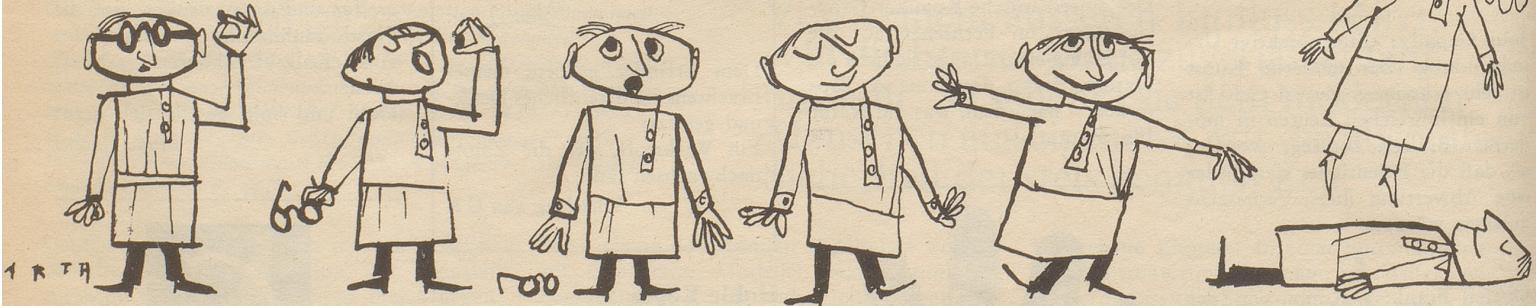
tur beansprucht sei. Er gab deshalb dem neuen Präparat den Naüen Euphorin. Als verantwortungsbewußter Forscher wollte er es, bevor es zum Patent angemeldet und der pharmazeutischen Industrie zur Verfügung gestellt würde, in Selbstversuchen im Familienkreis testen. Weil das Glück ziemlich bitterschmeckte, gab er es gegen die täglichen Malaisen mit Vorliebe in Tropfenform auf Zucker. Er selbst nahm es gegen die Lektüre der Seite eins von Tageszeitungen, die ihn früher oft stark deprimiert hatte. Tochter Wiltrun brauchte schon größere Gaben, um die Schallplatten von Conny und Peter im Radio ertragen zu können. Frau Zadelschwingh nahm Euphorin gegen

rat schon prophylaktisch am Morgen, um die Unbilden des Tages glücklich zu überstehen. Dabei stellten sie fest, daß die psychische Entspannung weit wirksamer als beim autogenen Training war; daß das Hochgefühl nach zwei Tabletten dem Festredner wenig nachstand und daß sich das synthetische Glück dem echten Glück stark überlegen zeigte. Freilich war die Reaktion auf die Droge individuell verschiedenen. Dr. Zadelschwingh registrierte nach zehn Tropfen Euphorin daselbe Glück, das er über die Entdeckung der Droge verspürt hatte. Nach fünfzehn Tropfen indessen empfand er Wonnen, die er noch nie in seinem Leben genossen hatte. Er verspürte deshalb auch gar keine Lust – ach wie schal war alle echte Lust geworden! – sich Aufzeichnungen über den Familientest zu machen, um sie in der Medizinischen Wochenschrift zu veröffentlichen. Er vermißte die Freude, sich auf den steilen und steinigen Pfaden der Forschung zu bewegen und das Glück, auf den Gipfeln befriedigt die Aussicht auf die Landschaft des errungenen Fortschritts und der neuen Erkenntnisse zu genießen – zwei Tabletten Euphorin forte spendeten müheloseren und größeren Genuss! Sohn Willi indessen, der den Musen zugetan war, kicherte nur noch über Goethes Be-

lösung eines unerwünschten und nicht ungefährlichen Zynismus, aufmerksam machen müssen, aber eine zweite Nebenwirkung, die starke Einschränkung des kritischen Vermögens in der Euphorie, vereitelte diese Erkenntnis.

Tochter Wiltrun hingegen war einem jungen Privatdozenten in herzlicher Freundschaft und inniger Liebe zugetan, der von seiner Freundin allerdings Witz, Charme und Geist erwartete; Eigenschaften, mit welchen das hübsche Mädchen keineswegs hinterm Berg hielt. Seit sie aber Euphorin einnahm, konstatierte sie, daß man die Freuden der Liebe durch diese Droge ersetzen, ja sogar noch übertragen könnte. Sie strengte sich also nicht mehr an, dem Freund zu genügen, räkelte sich wohlig und faul auf dem Sofa und vernachlässigte sich und den jungen Gelehrten, was für diesen um so bitterer war, als er sich einer gemeinsamen gesicherten Zukunft zuliebe entschlossen hatte, den geliebten Beruf an den Nagel zu hängen und sich im Job eines Fahrstuhlführers zu verbessern.

Frau Zadelschwingh aber wurde vom Euphorin hektisch animiert, ihr Glück nicht allein zu genießen, sondern es als Künstlerin der Welt mitzuteilen. Sie begann zu dichten. Und wie sich vormals Liebe dienst-



Dosis der Glückslösung. Das brave Tier wedelte hektisch mit dem Schweifstummel, begann heftig zu lachen und verfiel schließlich in Freudenkrämpfe, an denen es starb. Um sich und der Familie die Trauer über den Verlust zu erleichtern, verabfolgte er ein paar Tropfen Z 705. Augenblicklich gerieten die Zadelschwinghs in eine so euphorische Stimmung, wie sie sonst nur aus Flaschen, Fernsehröhren und Lautsprechern zu beziehen ist. Dr. Zadelschwingh wollte sein neues Präparat Euphorion nennen, mußte aber erfahren, daß diese Schutzmarke schon lange von der Litera-

Aerger im Haushalt und gegen allzu eindrucksvolle Handelspannen. Dem Sohn Willy leistete das neue Präparat gute Dienste gegen Tachismus und gegenstandslose Literatur. Und selbst die Uebelkeit, welche die Berichte der illustrierten Presse über Soraya, Tony und Aristoteles bei allen Familienangehörigen auszulösen pflegte, wurde mit wenigen Tropfen Euphorin behoben.

Mit der Zeit jedoch griffen die Zadelschwinghs nicht nur zu dem Heilmittel als Kompensation für die Aergerisse unserer Zivilisation; sie nahmen das wohlende Präpa-

hauptung, höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit. «Hier irrt Goethe!» rief er aus. «Höchstes Glück der Erdenkinder sind zwölf Tropfen Euphorin – und wenn das kein Slogan ist, mit dem dein Wundermittel seinen Siegeszug durch die Welt antritt, allenthalben Jubel, Trubel, Heiterkeit verbreitend, und das Rauben und Totschlagen selbst im Passivum zu einem Vergnügen pervertierend, dann will ich Euphorion heißen!» Diese Worte hätten den väterlichen Erfinder leicht auf eine Nebenwirkung der Droge auf hältlose Intellektuelle, nämlich die Aus-

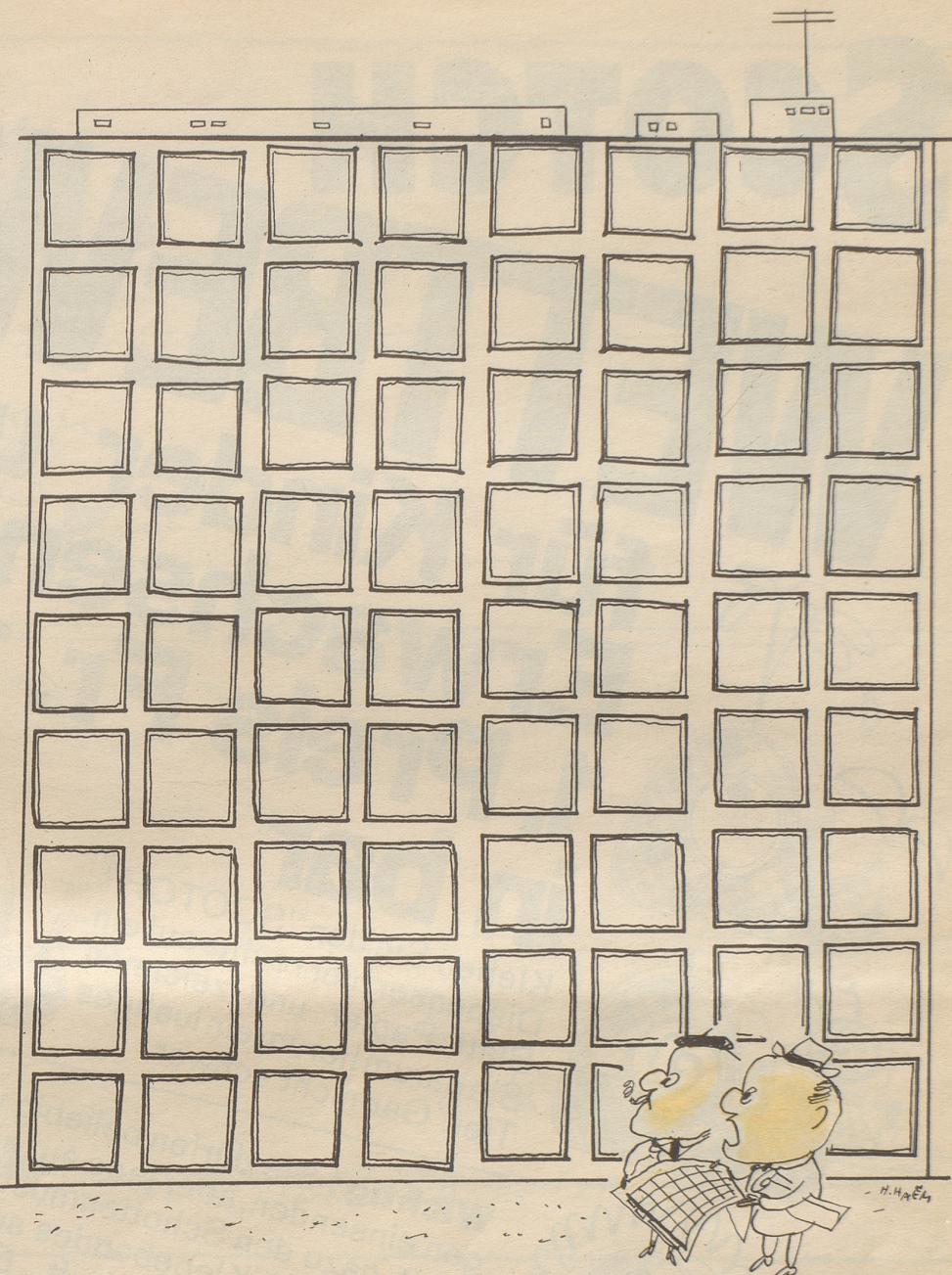
fertig auf Triebe reimte; da versüßte jetzt Wille auf Pille und Babette auf Tablette. Denn Babette Zadelschwingh-Zunzendorf war der Dichtername der wackeren Dame; ein Name, der auf einem schmalen Band «Glück aus der Retorte» prangen sollte, für den sich allerdings kein Verleger fand. So teilte die Poetin das Schicksal vieler großer Künstler: da ihre Empfindungen der Zeit weit voraus noch nicht Allgemeingut waren, konnte sie nur auf einen Sonderdruck der pharmazeutischen Industrie hoffen. Bald aber jagten sich die durch Euphorin hervorgerufenen Ereig-

nisse im Hause ZadelSchwingh. Willi, der seiner Militärflicht mit der natürlichen Skepsis intelligenter junger Menschen entgegengesehen hatte, vermochte diese Skepsis mit Euphorin zu überwinden und freute sich so unbändig auf die Uniform, daß selbst der Militärarzt darin ein verdächtiges Symptom sah und ihn als untauglich ausmusterte. Mit starken Gaben der Drogे verkehrte Willi seine Enttäuschung in Freude, wurde aber immer zerfahrener und unzufriedener. Auf die besorgte Frage seines Vaters, ob er nicht glücklich sei, minderte er den Wert des Glücks durch höchst unpassende Adverbien und nannte sich «entsetzlich heiter» – «gräßlich froh», ja sogar «zum Kotzen glücklich»; Formulierungen, die erkennen ließen, daß er sein Glück beladen mit Entbehrungen empfand. Er wollte sich sogar der Drogē entwöhnen, fiel dabei aber in solche Depressionen, daß er nur zu gern wieder zum Euphorin griff. Eines Tages machte er seinem Leben mit einer Ueberdosis von Glückstabletten ein Ende.

Das war für die Familie ein schwerer Schlag, der sich nur durch 20 Tropfen Euphorin pro Kopf verwinden und verschönern ließ. Frau Zadelschwingh indessen wurde durch den Abusus felicitatis, den Mißbrauch des Glücks so exaltiert und lärmend, daß sie nach einem halben Jahr zwangweise in eine Heilanstalt eingewiesen werden mußte. Wiltrun indessen dämmerte so still, stumpf und zufrieden wie ein langjähriger Abonnent einer Bildzeitung vor sich hin, entwickelte sich zu einer Schlampe und verschwand, als sie schließlich geistig das Niveau eines Schlagertexters erreicht hatte, mit einem solchen und ward nie mehr gesehen. Nun war der arme Erfinder ganz allein. Sein Medikament ließ ihn alle Verluste fröhlich ertragen. Oft hörte man sein sardonisches Gelächter durchs Haus gellen. Die Drogé machte ihn schließlich so glücklich, daß sein Herz diesem Zustand nicht mehr gewachsen war. Denn was über großes Leid vermag, dazu ist auch über großes Glück imstande: Doktor Zadelschwingh starb an einer akuten Glücksattacke.

*

Dies wäre beinahe die traurigste Geschichte der Welt. Das Glück der Familie Zadelschwingh war unermesslich und es führte in den Tod, der in der heiteren Literatur bekanntlich ein Unglück ist. Die Geschichte wäre doppelt traurig, weil sie die Hoffnung des Lesers auf ein synthetisches Glück, das der hochgestimmte Beginn unserer Betrachtung zu erwecken wohl imstande war, vernichten muß: auf ein Glück,



Architektur leicht gemacht

«Aber mir scheint, wir haben die Türen vergessen.»

das vielleicht nicht einmal rezeptpflichtig, in allen einschlägigen Geschäften in leicht einzunehmender Form – dragiert, in Tropfen oder als Zäpfchen zu beziehen gewesen wäre. Nun, dafür hat der Autor einen Trost. Wie ihm zu Ohren gekommen ist, arbeiten unsere Physiker an dem Problem, das Lustzentrum im linken Vorderlappen des Großhirns durch elektrische Impulse zu erregen. Die ersten Versuche waren von Erfolg gekrönt, und uns eröff-

nen sich Aussichten entzückendster Art: ein Sender ermöglichte es dann, das Glück drahtlos und ferngesteuert im Abonnement zu beziehen. Wäre dieser Sender in staatlicher Hand, so käme es nicht zu den Exzessen, die der Familie Zadelschwingh so übel mitgespielt haben, und die Behörden hätten ein vollkommenes Mittel in der Hand, um die Botmäßigkeit der Bürger mit Lustbelohnung und Lustentzug zu steuern.

Kenner fahren **DKW!**